Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 41 (1937-1938)

Heft: 12

Artikel: Von Passau bis Budapest : eine Donaufahrt [Fortsetzung]

Autor: Eschmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668899

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Strom.

Tief in waldgrüner Nacht Ist ein Bächlein erwacht, Rommt von Halde zu Halde gesprungen. Und die Blumen, sie stehn Ganz verwundert und sehn In die Augen dem lustigen Jungen.

Und sie bitten: "Bleib hier In dem stillen Revier!" Wie sie drängen, den Weg ihm zu hindern! Doch er küßt sie im Flug, Und mit neckischem Zug Ist entschlüpft er den lieblichen Kindern.

Und nun springt er hinaus Aus dem still grünen Haus: "O du weite, du strahlende Ferne! Dir gehör ich, o Welt!" Und er dünkt sich ein Held, Und ihm leuchten die Augen wie Sterne. "Gebt mir Taten zu tun, Rann nicht raften, nicht ruhn!" — Und schon hört man die Hämmer ihn schmettern, Und vorbei an dem Riff Trägt er sicher das Schiff In dem Rampse mit Sturm und mit Wettern.

Immer voller die Lust, Immer weiter die Brust! Und er wächst zum gewaltigen Strome; Zwischen rankendem Wein Schauen Dörfer darein Und die Städte und Burgen und Dome.

Und er kommt an das Meer, Hell leuchtet es her, Wie verklärt von göttlichem Walten. Welch ein Rauschen im Wind! "Du mein Vater" — "Mein Kind!" Und er ruht in den Armen des Alten.

Robert Reinic.

Von Passau bis Budapest.

Eine Donaufahrt von Ernft Eschmann.

(Fortsetzung.)

Von Ling nach Paffau.

Wir brannten darauf, auf die Donau zu kommen, und je länger sie uns behielt, um so mehr wünschten wir, ihr noch recht lange angehören zu dürfen. Insgesamt hat sie uns an die 900 Kilometer stromauf und -ab getragen, und unser Interesse erlahmte nie, auch wenn die Ufer einmal flach wurden und nicht mit besondern Überraschungen auswarteten.

Die Bergfahrt gibt den Reisenden Gelegenheit, sich alles gründlich anzusehen. Bei einer Schnelligkeit des Dampfers von 12 bis 15 Stundenkilometer genossen wir die Ufer gewissermaßen mit der Zeitlupe; ja manchmal hätten wir dem Tempo gerne noch mehr Einhalt geboten, denn just diese Strecke zählt landschaftlich zu den belebtesten und abwechslungsreichsten. Bergzüge flankieren die Ufer, und Seitentäler öffnen sich. Die Donau nimmt kleine Zuströme auf, und oft verzettelt sie sich in kurzweiligen Extratouren, bis sie sich in ihrer ganzen Größe und Einheit wieder in ihrem Hauptbette findet. An Siedelungen fehlt es auch nicht, an Kirchen und Ruinen und Schlössern, und man hatte Arbeit genug, sich auf der Karte zu vergewissern, wo man just stand. Wer aber all den Geschichten hätte nachgehen wollen, all den fürstlichen und freiherrlichen Hauszwisten, den politischen Schwankungen und Schwebungen, wie sie seit Anbeginn der historischen Aufzeichnungen bis in die jüngeren Jahrhunderte hinein sich in den berührten Städtchen und Hochsigen vollzogen, er hätte viele Blätter aufrollen mussen seit den Tagen, da auch die Römer ihren Fuß hierhergesett und neue Völker und Geschlechter Besitz nahmen von den bewehrten Burgen. Gar manche Ruine schaute mit gebrochenen Mauern und efeuumrankten Fensteröffnungen in den Strom hernieder, und viel hätte sie erzählen können von Überfällen, von Stürmen und grauenvollen Rächten, von Brand und Gewalttat.

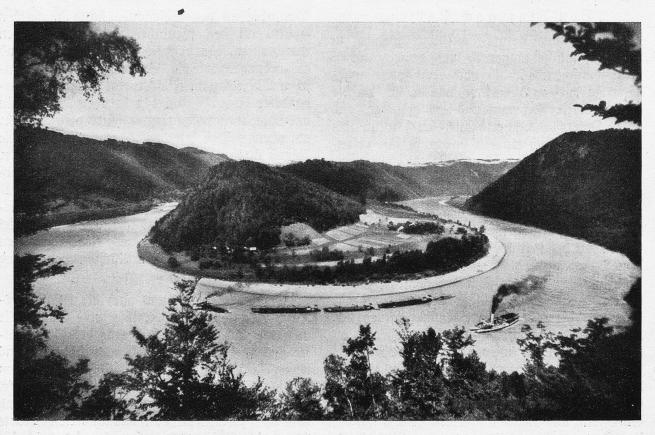
Noch lange winkte uns nach die Wallfahrtskirche des Pöstlingberges, bis eine Hügelwelle
und eine unvermittelte Anderung des Stromlaufes uns das freundliche Bild auswischte und uns
neuen Zielen entgegenführte. In Aschach zum
Beispiel begegneten wir einem gefälligen Dorfe,
das sich in einen geschützten Winkel gesetzt, und
über ihm, zurückliegend auf aussichtsreicher Warte
schaute die Ruine Schaumberg hernieder, die die

aufständischen Bauern anno 1626 dem Untergange weihten. Stefan Fadinger, der Rebellenführer, soll hier, wie berichtet wird, die Donau mit einer eisernen Kette gesperrt haben. Aber sie hielt den baherischen Schiffen nicht stand, die dem Grafen Herbertsdorf Nachschub und Vorräte brachten.

Die Donau scheint dem geometrischen Sake nie hold gewesen zu sein: der gerade Weg ist der fürzeste. Sonst würde sie nicht so viele Kehren und Umwege machen, vielleicht aus lauter Angft, langweilig zu werden. Ja einmal hat sie den Einfall, in einer tuhnen Schleife wieder umzukehren. Die Schlögener Schlinge zählt zu den fesselndsten Partien, und wenn sich hier noch ein Schlepper mit drei oder vier angehängten Rähnen und ein Holzfloß begegnen, auf dem die Ruderer Mühe haben, den richtigen Durchpaß zu finden, spitt sich eine dramatische Gzene zu, die Spannung und Größe besitt. Als erster Warner für die Talfahrer, die andern aber beglückwünschend, daß ihnen diese Kreiselfahrt so gut gelungen, steht auf stolzer Höhe am Waldkamm das Schloß Marsbach. Ein Unstern scheint über ihm gewaltet zu haben, und Undank der Kinder hat harte Guhne gefunden. Man berichtet, daß im Jahre 1268 Otto von Marsbach seinem Vater das Schloß abnahm und ihn gefangen hielt. Mit 400 Talern mußte er sich lösen und geriet darob so sehr in Schulden, daß er sein stolzes Vesitztum an Passau versor. Das Seschlecht der Marsbach verschwand aus der Seschichte. Das Schloß aber genoß später den fragwürdigen Ruf einer Raubritterburg, die einem traurigen Ende entgegenging.

Von Zeit zu Zeit verbindet eine Rollfähre die beiden Ufer, und da und dort hat sich eine Insel mitten in den Strom gesetzt, wie der sagenumwobene Jochenstein. Frau Isa soll hier gewohnt und Zauberei geübt haben wie die rheinische Loreleh. Auf alle Fälle muß der Felsen von strategischer Bedeutung gewesen sein. Und hier, auf der Nordseite des Stromes, hat man auch schon die baherische Grenze erreicht. Und gleich entdecken wir, auf deutscher Seite, eine Bahn. Sonst haben die Ufer nirgends durch einen Schienenstrang gelitten. Und wo eine Straße gezogen ist, fügt sie sich gut in den natürlichen Schwung der Buchten und vorspringenden Nasen.

In Obernzell, einer vielbesuchten Sommerfrische am linken Ufer, berührten wir die lette Station vor Passau. Der Name weist zurück auf



Donauschleife bei Schlögen.



Paffau.

die Wirksamkeit des heiligen Severinus, der hier herum zum Zwecke der Einführung des Christentums zahlreiche Einsiedlerwohnungen errichten ließ. Weitere Ortsbezeichnungen wie Engelshartszell, Waldkirchen, Marsbachzell und Zell erinnern an diese frühen Zeiten der Christianisierung der obern Donaugegend.

Bald hatten wir Passau erreicht. Es war schon Nacht geworden. Acht Stunden waren wir unterwegs gewesen. Aber sie waren uns entslogen wie ein schöner Falter, dessen Slanz und Zeichnung der Flügel zu immer neuer Bewunderung hinreißt. Am andern Morgen wollten wir uns Bassau widmen.

Passau! Ich zähle die kleine Stadt von rund 24 000 Einwohnern zu den schönsten, die ich je besucht. Thre herrliche Lage ist bestimmt durch den Zusammenfluß von Inn und Donau, und ein kleines Flüßchen gesellt sich noch hinzu, die dunkle Ilz, so daß drei Wasserläuse die hügelige Welt durchkreuzen und eine abwechslungsreiche Gruppierung schaffen. Malerische, schloßgeschmückte Höhen und Hänge umgürten die engen Gassen. Der Hauptteil der Stadt ist in die lange Spike

gekeilt, die die beiden Strome vor der Vereinigung bilden. Man muß das Schauspiel hier vorne in der prächtigen Promenade genießen. Es ist keine aufregende Gzene, sondern eine friedvolle Durchdringung mit der einen, großen Überraschung, daß der Inn die Donau an Breite und Wassermasse weit übertrifft. Und gleich taucht angesichts dieser Verhältnisse die Frage auf: warum behauptet von Passau nicht der Inn als der Stärkere und Gewaltigere seinen Namen? Schweizerluft umfächelt uns hier, und Bilder steigen uns auf von der Wiege des Inns: das Engadin, die leuchtenden Gletscher der Marana, das bezaubernde Tal der Geen, Gils, Silvaplana und St. Moritz. Oroben fraxeln die Ferienleute jett auf den Felsen herum, und unserm Sohn der Berge rufen wir in baherischen Landen ein herzliches Grufgott zu.

Ein Sang durch die innere Stadt läßt auf Schritt und Tritt erkennen, daß das historischer Boden ist. Kelten und Römer hatten sich hier schon angesiedelt, um die Sunst der Lage für den Verkehr nutbar zu machen. In dem Worte "Passau" liegt auch die altrömische Bezeichnung

versteckt: Castra Batava. Schon früh ist es Bischofsitz geworden, und die Grenzen des Bisctums Passau erstreckten sich fast 1000 Jahre lang über Wien hinaus bis zur Ungarngrenze. Handel blühte auf, und mit der Schiffahrt und den zahlreichen Zugsverbindungen war von Jahr zu Jahr ein regerer Verkehr gewährleistet. Viel Salz ist von hier verfrachtet worden.

Das bemerkenswerteste Bauwerk ist wohl der Dom, nach dem heiligen Stephan getauft. Jahrhunderte haben an der dreischiffigen Basilika gebaut. Spätgotische und barocke Stilmerkmale sind zusammengeslossen und haben eine Kirche geschaffen, die durch ihre ungewöhnliche Ausdehnung wie die Feierlichkeit des dämmerigen Raumes zum Verweilen zwingt und nachhaltigen Eindruck macht.

Geit rund gehn Jahren besitt der Dom die größte Kirchenorgel der Welt mit über 17 000 Pfeifen. Nach einem Kreuz- und Quergang durch die Stadt fanden wir uns um 12 Uhr in den beguemen Kirchenstühlen ein, um einem Konzert zu lauschen. Am Orgeltische saß der Domorganist Otto Dunkelberg und spielte Buxtehude und Reger. Freie Improvisationen bildeten den Schluß. Diese halbe Stunde musikalischer Weihe, in einem Raume dargeboten, in dem der göttliche Geist die dichten Scharen der Fremden zu einer Gemeinde von Andächtigen zusammenschloß, wird mir unvergeßlich bleiben wie die Kunst des Meisters, der von seinem Site aus Himmel und Erde zu bewegen schien. Was das Menschenherz berührt, Jubel und Schmerz, Ergebenheit und Aufbäumung gegen den göttlichen Willen, Dank und Anklage, Krieg und Frieden, Donner und österliche Gloden waren in diese Wunderorgel hineingezaubert, und wie das Leben all diese Gefühle mischt und ablöst, wurden sie in buntem Wechsel durch die Gewalt der Tone beschworen. Wie von überirdischen Gewalten in höhere Sphären gehoben, verließen wir den Dom und nahmen ein starkes Erlebnis mit. Wir freuten uns schon darauf, abends um 7 Uhr noch einmal diesen Meister zu hören.

Der Nachmittag war dem Oberhaus gewidmet. Ehemals bischöfliche Feste, ward es im 15. und 16. Jahrhundert zur Burg ausgebaut. Heute beherbergt sie das Ostmarkmuseum und birgt eine große Jahl kulturhistorischer Schätze, die das Leben der Vergangenheit in fesselnden Details der Segenwart vor Augen führen. Als Schweizer ersuhren wir hier oben einen herz-

lichen Empfang. Eine Schweizer Fahne flatterte von hoher Warte, und mit den Erklärungen und tulturhistorischen Extursen eines wohlbewanderten Professors zogen wir von Naum zu Raum. Alte Sitten und Bräuche, Moden und handwerkliche Künste, Werke des Friedens und Zeugen blutiger Kriege zogen an uns vorbei, und zwischenhinein mußten wir immer wieder Blicke werfen ins leuchtende, sonnige Tal, nach der Stadt und ihren Türmen, den originellen, italienischen Einschlag verratenden Fassaden, nach den beiden Strömen und der bescheideneren Ilg, nach der Innstadt, der Ilsstadt und den umliegenden Höhen. Wünsche tauchten dabei auf, hier einmal eine Woche Ferien zuzubringen, um dann mit dem Wanderstabe all die Aussichtspunkte zu besuchen und ins Land hineinzupilgern.

Es war dann eine Freude, noch ein Weilchen auf der Restaurationsterrasse auszuruhen, gewissermaßen in der Loge, und zu unsern Füßen waren die Kulissen des Donaustädtchens aufgestellt, und eigenartig deutlich unterschieden sich nach dem Zusammenfluß noch ein Stücklein weit die grauen Wasser des Inns, die gelbgrünen der Donau und die moordunklen der Is.

Von Zeit zu Zeit sind die Ströme den Häuferzeilen gefährlich geworden, und Striche und Zahlen deuten an manchen Mauern an, wie hoch die Wogen in Katastrophensahren gestiegen waren. Der Mensch war der Wucht der brausenden Wellen ausgeliefert. Run hat er sie gebändigt und beschworen. Das gewaltige Stauwerk der Rachletstufe oberhalb Passau schiebt der Donau einen Riegel vor. Die Wasser steigen höher und machen die Klippen ungefährlich, die ehedem die Schiffahrt so sehr behinderten. Überdies ist eine ungeheure Quelle elektrischer Kräfte gewonnen, die nach Nürnberg geleitet werden. Wir fuhren hinauf zu der ungeheuerlichen Anlage, die die Alten gewiß als ein neues Weltwunder bezeichnet hätten. Da sind die Schützen, die eisernen Wände, die sich heben und senken, Schleusen füllen und entleeren sich, Schiffe konnen passieren, und auch für die Fische ist eine Leiter geschaffen. Drinnen in den Hallen summen und brummen die Generatoren, 8 Turbinen erzeugen je 9600 Pferdefräfte, und in Kabeln wird der elektrische Strom feiner Bestimmung zugeleitet.

Was ist der Mensch? Ein Drähtlein kann ihn fällen, und doch bringt er's fertig, einem Strome wie der Donau zu gebieten. Mitten inne liegt ein gewaltiges Schwanken der Kräfte, und mit



Baffau. Blid bom Stadtberg.

zwei Worten kann nicht gesagt werden, wer der stärkere ist.

Es lohnt sich, dem Kachletwehr einen Besuch abzustatten. Dem Nachdenklichen gibt es Rätsel

auf. Hier ist der Mensch einmal scheinbar unbezwinglichen Naturkräften Kerr geworden, obschon er handkehrum in tausend Dingen ihr Gefangener und gefesselter Sklave ist. (Fortsetzung folgt.)

Die Dichterlocke.

Ein heiteres Gefchichtchen um Jean Paul bon Stephan Georgi.

Bor der "Rollwenzelei", einem Safthause, das etwa eine halbe Fußstunde von Bahreuth entfernt am Bege nach der Eremitage lag, hielt ein leichter Zweispänner. Das junge Fräulein zwängte den allzubreiten Reifrock ihres flaschengrünen Kleides durch die Wagentür, blickte mit forschendem Interesse auf das einsame Sehöft und trat endlich mutig ein. Dort wurde die Angefommene von Madame Rollwenzel, einer rundlich gutmütigen Frau, empfangen, die freundlich nach dem Begehr der Demosselle fragte.

"Ich möchte.., ich wollte..." Fräulein Dorette wurde den lächelnd klugen Augen der Wirtin gegenüber nun doch ein wenig verlegen beim Hervorbringen ihres Anliegens. "Ich bin aus Berlin und wollte gern zu Jean Paul oder, wie ich wohl recht fagen muß, zum Herrn Legationsrat Jean Paul Friedrich Richter. Man fagte mir in Bahreuth, daß er sich tagsüber hier aufhält."

"Gott nein!" schlug Madame Rollwenzel die Hände zusammen. "Aus Berlin! Um unsern Jean Paul zu sehen! Aber die Rollwenzeln kennt das. Wenn es sich um ihn handelt, ist noch ganz anderes möglich. Da hat die Demoiselle gewiß ein Buch von ihm zur Unterschrift mitgebracht oder sie will — ach Gott, wer will das nicht! — gar ein Souvenir von ihm?"

Fräulein Dorette spielte mit einem kleinen roten Samtkästchen, das sie mitgebracht hatte. "Ich schrieb Jean Paul vor einiger Zeit einen Brief; aber er ist nicht beantwortet worden. Ich bat ihn darin um . . . um . . ."

"Gar auch um eine Locke?" fiel die Wirtin ein. "D, ist das nicht möglich?" Das Mädchen zeigte ein so betrübtes, enttäuschtes Sesicht, daß die Altere mit einem begütigenden Lächeln zu Hilfe kommen mußte. Aber sie seufzte dabei. "Ach Sott, ach Sott, wenn Sie wüßten, wie